

Das Magazin zu **Integration** in Österreich

ZUSAMMEN

Winter 2022 **#18**



ÖSTERREICHISCHE VONT AG & P 0820378215, ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS, SCHILACHTHAUSGASSE 30, 1030 WIEN

Hauptsache Arbeit!

Warum der Einstieg in den Arbeitsmarkt die Tür zur Gesellschaft öffnet. Flüchtlinge aus Syrien, aus Afghanistan und aus der Ukraine erzählen, wie sie in Österreich Arbeit gefunden haben.

**„FEHLENDE BILDUNG
ERSCHWERT INTEGRATION“**

*Migrationsforscher Gerald Knaus
im Interview*

**21 PROZENT IM
AUSLAND GEBOREN**

*Neue Zahlen, Daten und Umfragen
zu Integration und Migration*

**ANGEBOT TRIFFT
NACHFRAGE**

*Die ÖIF-Karriereplattform vernetzt
Flüchtlinge mit Unternehmen.*

Wo beginnt Gewalt und wo bekomme ich Hilfe?

Neue Broschüre informiert
Migrantinnen in 7 Sprachen



integrationsfonds.at/publikationen

[arabeit]

ist der althochdeutsche Ursprung des Wortes Arbeit und bedeutete ursprünglich Mühe, Plage, Last. Früher galt Arbeit als minderwertige Tätigkeit, die der unterste Stand zu erledigen hatte. Nicht nur die Schreibweise hat sich seitdem verändert. Heute soll Arbeit sinnstiftend und erfüllend sein. Arbeit bestimmt, welche soziale Stellung wir haben, und ist ein zentraler Wert, der die Gesellschaft zusammenhält.

Was Arbeit bedeutet

Seit wir Ali Alhaj Ibrahim im Ikea-Lager in Wien getroffen haben, sieht die Welt freundlicher aus. Sein Optimismus war ansteckend, sein Lachen auch. Der 29-jährige Syrer ist keiner, der mit seinem Schicksal hadert. „Ich habe etwas verloren, aber jetzt bin ich froh, hier zu sein und etwas Neues zu beginnen.“ Ob Pake-

Ali Alhaj Ibrahim manövriert gerade einen Gabelstapler durch das Ikea-Logistikzentrum.



te zuzustellen oder Taxi zu fahren: Für keinen Job war er sich zu schade. Jetzt wird er bei Ikea gefördert und will beruflich weiter vorankommen. So wie er hat jeder zweite Flüchtling fünf Jahre nach seiner Ankunft in Österreich einen Job gefunden. Bei Frauen dauert es deutlich länger. 2021 waren erst 22 Prozent der 2015 nach Österreich gekommenen Frauen in Beschäftigung. Zahra Alasman Alali aus Syrien und Nazila Entezari aus Afghanistan sind froh, es schneller geschafft zu haben,

und erzählen in der Titelgeschichte über Pechsträhnen und Glücksmomente bei der Jobsuche.

Nur wenige Wochen nach der Flucht hat Yuliia Buleiko aus Odessa eine Anstellung in einem Hotel gefunden. Tourismus und Gastronomie sind nicht nur für vertriebene Ukrainerinnen ein Integrationsmotor. Warum es ohne ausländische Arbeitskräfte im Tourismus nicht mehr geht, erklärt Tourismus-Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler im Interview (Seite 18).

Die Bedeutung von Arbeit ist dann am deutlichsten spürbar, wenn man keine mehr hat. Was den Menschen außer Geld noch alles fehlt, hat Sozialforscherin Marie Jahoda mit ihrem Forscherteam im Jahr 1933 herausgefunden. Ihre weltberühmte, in acht Sprachen übersetzte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ ist heute noch wegweisend. Auch für wissenschaftliche Laien lohnt es sich, das Buch zu lesen. Auf Seite 28 können Sie ein Exemplar gewinnen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Meinung oder eine Abo-Bestellung per E-Mail unter magazin@integrationsfonds.at.

■ **Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. www.integrationsfonds.at

Cover und Seite 3: Calo Kaufmann

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1 7101203, magazin@integrationsfonds.at.
Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Sophia Gummerer, BA BSc. Marie-Theres Stampf, BA. Produktion: CONTENT MARKETING & CORPORATE PUBLISHING, VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1-3, 1020 Wien, Tel.: +43 1 21312-0, www.vgn.at. Leitung: Mag. Sabine Fanfule, MBA. Artredaktion: Mag. Christa Vadoudi.
Korrektur: Andreas Hierzenberger. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.
Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.integrationsfonds.at/impressum.

06



Titelgeschichte. Krieg und Flucht haben das Leben von Nazila Entezari aus Afghanistan und Yuliia Buleiko aus der Ukraine grundlegend verändert. Wir haben sie getroffen und erfahren, wie sie trotz Herausforderungen in Österreich beruflich Fuß fassen konnten.

14

Interview. Migrationsforscher Gerald Knaus erklärt, warum irreguläre Migration reduziert werden muss.



26



Zusammenleben. Drei Frauen aus Klagenfurt, die ein gemeinsames Ziel vereint: einen Job in Österreich zu finden. Unterstützt werden sie auf ihrem Weg vom ÖIF-geförderten Programm Jobs 4 Future.

So geht Integration!

Meinungen



10 *Christian Helmenstein*
Lehre als Chance



20 *Julia Rothbauer*
Zahlen, bitte!



23 *Julia Moreno-Hasenöhr*
So gelingt die Integration im Betrieb!

13 **Hinweise.** In Kürze

Deutschkurse für Berufstätige. Energiesparen auf Arabisch. Neue Ausgabe des Magazins „Deutsch lernen“. Forschungspreis Integration.

16 **Aktuell.** Bildungsstand sinkt

Neue ÖIF-Zahlen zeigen: Schon sieben von zehn Flüchtlingen brauchen eine Alphabetisierung.

18 **Interview.** Susanne Kraus-Winkler

Tourismus-Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler über den Tourismus als Integrationsmotor.

20 **Integration in Zahlen.** 21 Prozent im Ausland geboren

Neue Zahlen, Daten und Fakten zu Migration und Integration, erklärt von ÖIF-Statistikexpertin Julia Rothbauer.

22 **ÖIF-Projekt.** Chancen für viele

Die ÖIF-Karriereplattform vernetzt arbeitssuchende Flüchtlinge mit Unternehmen, die Arbeitskräfte brauchen.

23 **Anregungen und Tipps.** Rat für Engagierte

Tipps, wie gute betriebliche Integration gelingen kann.

24 **Publikationen.** Wie solidarisch denken wir?

Das neue ÖIF-Spezialbarometer. Interview mit Peter Hajek zur Stimmung in der Bevölkerung. Forschungsberichte.

26 **Zusammenleben.** Wir sind startklar!

Migrantinnen erzählen, wie sie demnächst beruflich in Österreich Fuß fassen wollen. Unterstützt werden sie dabei von Jobs 4 Future in Klagenfurt und dem österreichweiten Programm FairPlusService.

28 **Persönlichkeiten.** Marie Jahoda

Marie Jahoda war Sozialforscherin und die jüngste Doktorin Österreichs. Ihre berühmte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ untersuchte, wie sich Langzeitarbeitslosigkeit auf Menschen auswirkt.

29 **Wortwanderung.** Rund um die Medizin

Begriffe, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder aus diesem ausgewandert sind.

30 **Kultur.** Farben der Hoffnung

Die Malerin Marija Prymatschenko hat die ukrainische Kunst geprägt. Chagall und Picasso gehörten zu ihren Bewunderern.

Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Ausgabe 17/2022
Frage zur Verlosung des Buchs
„Spuren in Wien“ über die Architektin
Margarete Schütte-Lihotzky.

Welche Frauen aus Österreich haben Sie beeindruckt?

Ich durfte Österreichs erste Architektin **Margarete Schütte-Lihotzky** persönlich kennenlernen, als sie ihre Sommer in Radstadt verbrachte und ich in den Ferien als Briefträger arbeitete. Hier und da erzählte sie mir (schon knapp an die 100 Jahre) über ihr Leben. Ihre Geisteskraft, ihre Lebendigkeit und ihr Mut haben mich begeistert.

W. Gautsch

Christine Lavant stammte aus einfachen Verhältnissen, lebte in Kärnten im Lavanttal, war zeitlebens kränklich, schrieb trotzdem unglaubliche Gedichte. Sie werden derzeit neu entdeckt. Ihr Leben und Dichten stehen für ein Trotzdem.

H. Bergner

Irene Harand gründete gemeinsam mit Moris Zalman (gestorben im KZ Sachsenhausen) 1933 die „Weltbewegung gegen Rassenhass und Menschennot“. 1935 erschien ihr Buch „Sein Kampf, Antwort auf Hitler“. In ausgedehnten Vortragsreisen durch Europa und die USA versuchte sie, vor Hitler zu warnen. Leider fand sie zu wenig Gehör, und die Verbrechen nahmen ihren Lauf.

A. Grünwald

Johanna Dohnal, die erste Frauenministerin Österreichs und Ikone der Frauenbewegung. Sehr viele Frauenrechte hat sie mühsam erkämpft.

W. Mairinger

Fotos: C. Kaufmann (2), Helge Bauer, G. Gava/Brandsäcker Verlag, Illustrationen: Ruth Veres



Ali Alhaj Ibrahim
„In Syrien waren wir wohlhabend, aber jetzt bin ich froh, hier zu sein.“



Nazila Entezari
„Deutsch lernen – das ist das Wichtigste, um voranzukommen“



Yuliia Buleiko
„Ich bin dort hingegangen, wo es freie Jobs gibt.“

Hauptsache Arbeit!

Ali war Student in Syrien und arbeitet jetzt im Ikea-Logistikzentrum. Nazila aus Afghanistan macht eine Lehre als Elektrotechnikerin. Yuliia wurde aus der Ukraine vertrieben und mixt nun Drinks in einem oberösterreichischen Hotel. Flüchtlinge erzählen von Herausforderungen und Erfolgen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt.

Sophia Gummerer, Christine Sicher, Roland Goiser

Fotos: Caio Kaufmann

Ein fester Arbeitsplatz öffnet die Tür zur österreichischen Gesellschaft. Trotz einer Rekordzahl an offenen Stellen – fast 220.000 Arbeitsplätze waren im dritten Quartal 2022 unbesetzt – ist die Arbeitsmarktintegration aber kein Selbstläufer. Migrantinnen und Migranten finden nach wie vor viel schwerer einen Job als Einheimische, wie eine neue Erhebung der Statistik Austria zeigt. Ein Viertel der im Ausland Geborenen hat Schwierigkeiten bei der Suche nach einer passenden Arbeit. Größte Hürde: Fast 45 Prozent der Befragten scheiterten an ihren Deutschkenntnissen. Dementsprechend höher ist auch die Arbeitslosenrate: Sie lag 2021 für Österreicher bei 6,8 Prozent, für alle Ausländer bei 11,9 Prozent und für Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und dem Irak bei 34 Prozent.

Dass das Ankommen auf dem Arbeitsmarkt dauert, weiß man aus sehr detaillierten Beobachtungen von 2015er- und 2016er- Flüchtlingen. Erst nach rund fünf Jahren fanden über 50 Prozent dieser Zugewanderten einen Arbeitsplatz, Frauen brauchen noch deutlich länger.

Wir haben vier Flüchtlinge getroffen – Menschen aus verschiedenen Ländern und mit verschiedenen Biografien, die eines verbindet: Krieg und Flucht haben ihr Leben grundlegend verändert. Sie mussten bei Null wieder anfangen. Trotz aller Herausforderungen haben sie in Österreich beruflich Fuß gefasst – dank Eigeninitiative, dank Menschen, die ihnen zur Seite gestanden sind, dank Integrationsprogrammen und dank Arbeitgebern, die ihre Potenziale erkannten und förderten.



„Ich habe zwei Hände und wollte kein Geld vom Staat.“

Ali Alhaj Ibrahim

Ali Alhaj Ibrahim mit Heinz Alt, der ihn bei den ersten Schritten in Österreich unterstützt hat: „Er ist wie ein Großvater für mich!“

Foto: Cato Kauffmann

Die Zuversicht behalten

ALI AUS DAMASKUS, LAGERARBEITER

Alle paar Momente surrt ein oranger Gabelstapler vorbei. In einem davon sitzt Ali Alhaj Ibrahim. Geschickt manövriert er das fast lautlose Gerät durch das riesige Logistikzentrum von Ikea in Wien Strebersdorf. Er pickt Kartons aus einem der 30.000 Regale, Ware, die ein Kunde Minuten vorher im Internet bestellt hat. „Ich mag meine Arbeit und komme jeden Tag gerne hierher“, genießt Ali die Wertschätzung, die er bei Ikea erhält. Der 29-jährige Syrer strahlt Fröhlichkeit und Optimismus aus – jemand, der sein Leben im Griff hat. Vor sechs Jahren musste er aus Damaskus fliehen, nur knapp hat er auf der Flucht einen schweren Busunfall überlebt. Wenn Ali über sein Leben in Syrien spricht, hadert er nicht mit dem Schicksal. „Ja, ich komme aus einer wohlhabenden Familie, habe Bodenkultur studiert und bei UNO-Projekten mitgearbeitet. Ich habe etwas verloren, aber jetzt bin ich froh, hier zu sein und etwas Neues zu beginnen.“ In Österreich weiterzustudieren, kam für ihn nicht in Frage – allein wegen der fehlenden Sprachkenntnisse. „Ich habe zwei Hände und wollte kein Geld vom Staat.“ Ali war sich für keine Arbeit zu schade, Hauptsache, Geld verdienen. Er jobbte bei McDonald’s, arbeitete als Paketzusteller und fuhr Taxi. So wie Ali arbeiten in Österreich rund ein Drittel der Zugewanderten in Jobs, die nicht ihren Qualifikationen entsprechen. Wie so oft ist mangelndes Deutsch der wichtigste Grund. Je komplexer der Job, desto höher sind die sprachlichen Anforderungen.

Bei seinem Ziel, im neuen Land ein neues Leben aufzubauen, hatte Ali Glück, auf Heinz Alt und seine Frau zu treffen. Die beiden haben zunächst Alis Vater – auch er ist im Lager in Strebersdorf beschäftigt – und seinen Bruder bei sich aufgenommen. Der 78-jährige Niederösterreicher war einst Mitarbeiter Nummer eins bei Ikea Österreich und viele Jahre in leitender Position tätig. „Er ist wie ein Großvater für mich. Heinz hat mich ermutigt, mehr aus mir zu machen und mich bei Ikea zu bewerben.“

Zweite Heimat Österreich

Im Jänner 2020 konnte Ali im Möbelkonzern seinen Job antreten. Er ist dort einer von 40 Beschäftigten mit Fluchthintergrund und fällt hier nicht wegen seines Namens auf, sondern mit Leistung und Offenheit. Mit dem Programm „Skills for Employment“ fördert Ikea Flüchtlinge, etwa beim Spracherwerb. „Mein Deutsch ist seither viel besser geworden. Ich mache Weiterbildungen und Workshops in anderen Abteilungen“, erzählt der Syrer. Nicht nur in der Arbeit, auch mit dem Herzen ist Ali mittlerweile in Österreich angekommen. „Wenn man in einer Kultur groß geworden ist und jetzt in einer anderen lebt, ist das auch schwierig. Ich versuche, das Beste aus beiden Kulturen herauszuholen.“ Eine Rückkehr nach Syrien kommt für ihn nicht in Frage. „Ich liebe Wien, die Stadt ist zur zweiten Heimat geworden. Hier habe ich Menschen gefunden, die mir wichtig sind, hier liegt meine Zukunft.“



„Die Männer sind in der Überzahl, aber wir setzen uns durch.“

Zahra Alasman Alali und Nazila Entezari

Selbstbewusste Frauen in der ÖBB-Lehrlingswerkstätte: Zahra Alasman Alali aus Syrien (links) unterrichtet Lehrlinge in Programmieren und Fachzeichnen. Nazila Entezari aus Afghanistan macht eine Lehre zur Elektroanlagen- und Betriebstechnikerin. Rund 21 Prozent der ÖBB-Lehrlinge sind derzeit Frauen, Tendenz steigend.

Gleichberechtigt

NAZILA & ZAHRA, TECHNIKERINNEN

Löten, feilen, schweißen, einen Schaltkasten verdrahten. Die junge Frau in der blauen Latzhose lernt einen Beruf, den viele Mädchen nicht im Blickpunkt haben: Elektroanlagen- und Betriebstechnikerin. Nazila Entezari absolviert gerade ihr zweites Lehrjahr in der ÖBB-Lehrwerkstätte in Wien Favoriten – eine von neun Lehrwerkstätten. Pro Jahr bilden die ÖBB derzeit insgesamt 2.000 Lehrlinge aus. Ruhig und in fließendem Deutsch erzählt sie ihre Geschichte. Zuerst die

Flucht mit ihrer Familie Ende 2016 nach Österreich. Dann die Schule, wo sie in die vierte Klasse einer Mittelschule kam, ohne ein Wort Deutsch zu können. „Ich musste wegen meiner fehlenden Deutschkenntnisse die Klasse zweimal wiederholen.“ Später ebnete ihr der Verein lobby16 den Weg in den krisenfesten Lehrberuf und vermittelte ihr die Stelle bei den ÖBB. Seit 2012 kooperieren die ÖBB mit lobby16 und nehmen Jugendliche auf, die es auf dem Arbeitsmarkt

schwer haben. „Frauen mit einer ähnlichen Fluchtgeschichte wie ich, die es in Österreich geschafft haben“ seien für sie die größte Motivation. Ein Bild davon, wie ihre Zukunft aussehen könnte, vermittelt ihr Zahra Alasman Alali. Die Mitdreißigerin ist Auszubildende in der Lehrwerkstätte, sie unterrichtet Programmieren und Fachzeichnen. Im Oktober 2015 kam die studierte Telekom-Expertin nach Österreich. Trotz ihrer akademischen Ausbildung dauerte es lange, bis sie am Arbeitsmarkt angekommen war.

Nichts war einfach

„Ich wollte schnell eine Wohnung finden, rasch Deutsch lernen, arbeiten und Geld verdienen. Aber nichts davon war einfach.“ Wie Nazila war auch sie deshalb erfolgreich, weil ihr Einheimische zur Seite gestanden sind. „Meine österreichische Freundin hat mir den Kontakt zur ÖBB vermittelt“, erzählt die Syrerin. Heute steht sie selbstbewusst in einer Klasse von jungen Männern und erklärt, wie man komplexe 3D-Modelle programmiert. An mangelndem Respekt fehle es ihr nicht. „Es war eher so, dass ich mich an die reinen Burschenklassen gewöhnen musste. In Syrien ist Technik kein Männerfach“, weist Zarah auf das Paradoxon hin, das sich Frauen in Ländern mit weniger Gleichberechtigung viel eher für naturwissenschaftliche Karrieren entscheiden. Mit ihrer Erwerbstätigkeit sind sie und Nazila untypisch für ihre Herkunftsländer. Nur 17 Prozent der in Österreich lebenden Afghaninnen und Syrerinnen stehen im Berufsleben. Nazila aber will Karriere machen und wie 80 Prozent der ÖBB-Lehrlinge bei der Bahn bleiben.

Fotos: Caio Kaufmann



Kommentar Christian Helmenstein

Die Lehre als Chance

Die niedrige Jugendarbeitslosigkeit in Österreich und im übrigen deutschsprachigen Raum ist kein Zufall, sondern wesentlich auf das Erfolgsmodell der dualen Ausbildung zurückzuführen. Die parallele schulische und betriebliche Ausbildung erleichtert Jugendlichen den Weg in den Arbeitsmarkt und eröffnet Betrieben den frühzeitigen Zugang zu späteren Fachkräften.

Allerdings hat sich diese duale Ausbildung trotz großen Erfolgs in anderen Ländern noch nicht durchgesetzt. Die geringe internationale Bekanntheit dieser Ausbildungsform unter jungen Migrantinnen und Migranten bewirkt, dass Jugendliche ohne österreichische Staatsbürgerschaft in der Lehrlingsausbildung unterrepräsentiert sind, obwohl eine Lehre ein Integrationspfad erster Güte sein kann.

Erstmals vom Economica Institut im Auftrag des ÖIF ausgewertete Daten zeigen, dass ausländische Lehrlinge weniger oft in technischen Berufen anzutreffen sind und bei der Lehrabschlussprüfung schlechter abschneiden als österreichische. Doch gerade eine Lehre – vor allem im MINT-Bereich – bietet herausragende Beschäftigungs-,

Einkommens- und damit Lebensgestaltungschancen und belebt auch die Gesamtwirtschaft. 2021 waren bundesweit 45 Berufe auf der Mangelberufsliste verzeichnet, dazu kamen weitere 56 bundeslandspezifische – bei steigender Tendenz. Rund 60 Prozent dieser Mangelberufe können über eine Lehrausbildung erlernt werden. Eine im Jahr 2019 durchgeführte Economica-Studie zeigte, dass das zu erwartende Lebenseinkommen von einigen dieser industriellen Lehrberufe im Vergleich zu Berufen mit akademischer Ausbildung in etwa gleich hoch oder sogar höher ausfällt.

Der Beitrag von jungen Migrantinnen und Migranten zur Milderung des Fachkräftemangels könnte beträchtlich sein. Dazu wäre anzuraten, die Zugewanderten nicht nur gezielt für eine Lehre zu gewinnen, sondern sie im Ausbildungsprozess durch spezielle Mentorings und Coachings zu unterstützen, auch um ihre Abschlussorientierung zu stärken. Im Erfolgsfall erwächst daraus sogar ein vierfacher Vorteil: sichere Jobs für Jugendliche, ein größerer Fachkräftepool, eine gelungene Integration und höhere fiskalische Einnahmen.

Christian Helmenstein wurde in Köln geboren und studierte Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Er ist Chefökonom der Industriellenvereinigung Österreich und leitet Economica – Institut für Wirtschaftsforschung in Wien. Seit 2020 ist er Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre an der Privatuni Schloss Seeburg in Salzburg.

Flexibel sein

YULIIA AUS ODESSA, BARKEEPERIN

Hinter der Bar fühlt sich Yuliia Buleiko sichtlich wohl: Sie mixt Getränke, serviert Kaffee und hat auch schon Übung im Schmähführen. Auf den ersten Blick sieht man der 32-jährigen Frau die Erlebnisse der letzten Monate nicht an. Yuliia ist eine von 90.000 ukrainischen Vertriebenen, die nach Österreich geflüchtet sind. Seit April arbeitet sie im Falkensteiner Hotel & Spa in Bad Leonfelden im Mühlviertel. „Von einem Bekannten habe ich erfahren, dass es hier freie Jobs gibt“, wollte sie rasch zu arbeiten beginnen. Im Tourismus ist das leicht möglich, wenn man dort hingeht, wo die freien Stellen sind. Betriebe im Westen werben intensiv um Flüchtlinge aus dem Osten. Mit gutem Grund: Drei Viertel der arbeitslosen Flüchtlinge leben in Wien. Wenn Yuliia über ihren neuen Job spricht, strahlt sie vor Glück. „Ich freue mich über jeden zufriedenen Hotelgast.“ In ihrer Heimat hatte sie lange als Kellnerin gearbeitet und war bis zur Restaurantmanagerin aufgestiegen. In Österreich reicht aber ihr Deutsch nicht für eine leitende Position aus. Bei Falkensteiner sieht man in Frauen wie Yuliia eine Chance und fördert sie mit Sprachkursen. Einmal die Woche kommt eine Deutschtrainerin ins Haus und lehrt Wortschatz und Grammatik. „Beim Plaudern mit den Gästen wende ich das Gelernte gleich an.“ Die Mehrsprachigkeit der Beschäftigten – Yuliia spricht auch fließend Englisch – ist für das Hotel ein Potenzial und wird extra auf den Namensschildern gekennzeichnet. Wie war für Yuliia die Umstellung von der Millionenstadt Odessa auf das Leben im 4.000-Einwohner-Dorf? Ein Glücksfall, wie sie versichert: „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich einmal mitten in der Natur lebe, und noch weniger, wie sehr ich es genieße.“



„Ich hätte mir nie vorstellen können in einem Dorf zu leben.“

Yuliia Buleiko

Yuliia Buleiko ist eine von 3.000 ukrainischen Vertriebenen, die in Österreich in der Branche Beherbergung und Gastronomie arbeiten.

Foto: Caio Kauffmann

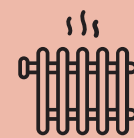
H
Hinweise

Deutschkurse für Berufstätige

Der ÖIF hat das Angebot an Deutschkursen zu Randzeiten, die berufsbegleitend besucht werden können, weiter ausgebaut. Denn in Zeiten des Arbeitskräftemangels quer durch viele Branchen kommt dem raschen Jobeinstieg von Zugewanderten eine besondere Bedeutung zu. Von Montag bis Freitag finden außerdem täglich Onlinekurse auf den Sprachniveaus A1, A2, B1 und B2 statt, an denen man kostenlos und ohne Anmeldung teilnehmen kann. Be-

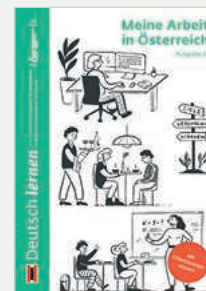


sonders an berufstätige Zuwanderinnen und Zuwanderer richten sich berufsspezifische Online-Deutschkurse zu Gastronomie, Hotellerie und Tourismus sowie zum Lebensmittelhandel. Infos auf sprachportal.at.



Energie sparen auf Arabisch

Viele zugewanderte Menschen aus südlichen Ländern sind kalte Winter nicht gewöhnt. Heizen und der nachhaltige Umgang mit Energie waren bisher oft kein Thema für sie. Der ÖIF bietet deshalb in allen Bundesländern Seminare zum Energiesparen an. Migrantinnen und Migranten erhalten Tipps für richtiges Heizen und Lüften, und sie erfahren, wie man sparsam mit Strom und Wasser umgeht. Fachleute regionaler Partner wie Wien Energie oder Energie Tirol begleiten die Kurse, bei Bedarf wird in Arabisch oder Dari/Farsi gedolmetscht.



Deutsch lernen: meine Arbeit in Österreich

Was habe ich in meinem Heimatland gearbeitet? Wie sieht mein Berufsalltag in Österreich aus? Im Mittelpunkt der neuen Ausgabe des Unterrichtsmagazins „Deutsch lernen“ stehen die Geschichten von drei zugewanderten Personen, die über ihre Berufe, ihre Ausbildungen und ihre Stärken und Schwächen erzählen. Die Lernenden bekommen dabei einen guten Einblick in den Arbeitsalltag und die Jobsuche in Österreich. Die Geschichten sollen im Kurs auch dazu motivieren, über die eigene Arbeit zu sprechen. Hörbeiträge lassen sich einfach per QR-Code abrufen. Das Magazin „Deutsch lernen“ richtet sich an Freiwillige und Lehrkräfte, die Deutsch ab A1/A2-Niveau unterrichten, und erscheint viermal im Jahr. Es kann kostenlos abonniert werden: www.integrationsfonds.at/publikationen.

Forschungspreis Integration

Der ÖIF-Forschungspreis prämiiert die Arbeiten junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich Integration und Migration. Dissertationen werden mit 3.000 Euro, Diplom- und Masterarbeiten mit 2.000 Euro und Bachelorarbeiten mit 1.000 Euro ausgezeichnet. Alle, die ihr Studium vor höchstens zwei Jahren an einer österreichischen Universität oder Fachhochschule abgeschlossen und sich in ihrer Arbeit mit einer der sechs Einreichkategorien beschäftigt haben, können sich bis 31. Jänner 2023 bewerben. Kategorien und Infos: forschungspreis.at.

Foto: Eugénie Sophie

Verlorene Jahre

Warum irreguläre Migration reduziert werden muss, wieso derzeit hauptsächlich Männer Asyl erhalten, worin Österreich Vorbild ist und was wir von Kanada abschauen können. Migrationsforscher Gerald Knaus im Gespräch.

Interview: Julia Rothbauer und Christine Sicher

In Ihrem neuesten Buch „Wir und die Flüchtlinge“ bezeichnen Sie Österreich als Vorbild in der Flüchtlingspolitik. Warum?

Österreich hat von 2018 bis 2021 56.000 Personen Schutz gegeben. Es gab faire Verfahren, die diesen Menschen heute ein Leben in Sicherheit ermöglichen. Das ist etwas, worauf Österreich stolz sein kann. Hätten sich alle Länder in Europa so verhalten, dann wäre das eine Revolution im Flüchtlingsschutz gewesen. Der Standard bei den Anerkennungen, den Österreich hier gesetzt hat, ist tatsächlich vorbildlich.

■ **Wie viele Menschen kann denn ein Land aufnehmen, damit die Integration in die Gesellschaft gelingt?**

Die österreichische Gesellschaft war in diesen vier Jahren von der Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge nicht überfordert. Deshalb meine These: Jede entwickelte Demokratie verkraftet es, im Jahr 1.500 Flüchtlinge pro eine Million Einwohnerinnen und Einwohner aufzunehmen. Das ist eine realistische Utopie. Vorausgesetzt, diese Aufnahme verläuft organisiert und kontrolliert ab.

■ **Das ist derzeit nicht der Fall. Die irreguläre Migration nach Österreich ist zentrales Thema, viele Menschen kommen ohne Aussicht auf Anerkennung. Was kommt noch auf uns zu?**

Darauf müssen wir eine Antwort finden: Wie schafft man es, Menschen aus Ländern wie Tunesien davon abzuhalten, irregulär zu uns kommen – ohne Gewalt anzuwenden. Sinnvoll wären Abkommen mit den Herkunftsländern und ab einem Stichtag die rasche Abschiebung jener, deren Antrag abgelehnt wurde. Wir brauchen eine Politik der Kontrolle, verbunden mit einer Politik der legalen Aufnahme. Das ist der Schlüssel, der auch die Integrationsarbeit erleichtern würde. Die Flüchtlinge wüssten vom ersten Tag: Wir werden anerkannt, wir können jetzt versuchen, ein neues Leben aufbauen.

„Fehlende Bildung erschwert die Integration.“

■ **Österreich hat heuer mit 100.000 eine enorm hohe Anzahl an Asylanträgen zu bewältigen. Woran liegt das?**

Österreich ist eine rechtsstaatliche Oase am Rande einer Asylwüste in Südosteuropa. Niemand kann heute einen Antrag in Ungarn stellen. In Österreich werden irreguläre Migranten dazu gedrängt. So suchen seit Monaten Tunesier, Pakistani oder Inder an der Grenze um Asyl an, die gar kein Asylverfahren in Österreich anstreben. Das macht die Schweiz an ihrer Grenze anders. Doch das Wichtigste ist: Es werden an Österreichs Grenzen keine Menschenrechte verletzt. In anderen Staaten werden Migranten von Beamten zur Abschreckung verprügelt und ausgeraubt.

■ **Der Frauenanteil bei den Asylanträgen liegt 2022 am Tiefststand von nur 8,7 Prozent. Warum kommen fast nur Männer?**

Über die Außengrenzen der EU zu kommen, ist heute gefährlicher denn je. Menschen werden geschlagen, ausgeraubt, entführt und über die Grenzen zurückgestoßen. Diese Art der Flucht versuchen eher junge Männer in Europa und weltweit. Das unausgewogene Verhältnis von Männern und Frauen

zeigt, dass es kaum noch sichere legale Wege gibt. Für ein gerechtes System, das Schutz vergibt, ist das höchst beunruhigend, denn Frauen oder Kinder brauchen genauso viel Schutz.

■ **Der Bildungsstand von Flüchtlingen sinkt, aktuell haben 70 Prozent von ihnen Alphabetisierungsbedarf, besonders Menschen aus Syrien. Welche Erklärung haben Sie dafür?**

Eine mögliche Erklärung wäre, dass die jüngeren Flüchtlinge aus Syrien in den letzten Jahren keine ausreichende Schulbildung erhalten haben. Viele, die jetzt zu uns kommen, waren außerdem die letzten zwei, drei Jahre in griechischen Lagern wie Lesbos, davor lebten sie schon in der Türkei oder in Syrien im Krieg. Für viele sind das verlorene Jahre, eine verlorene Jugend, und das erschwert es, auf eigenen Beinen zu stehen. Es erschwert die Integration und die Aussicht auf ein erfolgreiches Leben.

■ **Als Vorbild für eine reguläre Migration empfehlen Sie Kanada. Was wären die Vorteile des kanadischen Modells für Österreich?**

Kanada hat es geschafft, ein System aufzubauen, in dem die Interessen des Staates über die notwendige reguläre Arbeitsmigration entscheiden. Dabei werden aber auch gezielt Flüchtlinge auf legalem Weg aufgenommen. Die Ziele für Einwanderung liegen bei 465.000 (2023) bis 500.000 (2025) im Jahr. Darunter sind auch etwa 50.000 Flüchtlinge im Jahr, die entweder vom Staat direkt oder durch Patenschaften aufgenommen werden. 2019 waren es noch 30.000. Patenschaften ermöglichen es, Gruppen von Personen, Vereinen oder Kirchen 2023 etwa 27.000 Flüchtlinge zur Aufnahme direkt vorzuschlagen. Das ist auch hervorragend für ihre Integration.

■ **Rund 90.000 ukrainische Vertriebene wurden 2022 in Österreich**

Gerald Knaus ist Autor und berät zahlreiche Regierungen und Institutionen. Der Gründungsdirektor der Europäischen Stabilitätsinitiative (ESI) war viele Jahre Fellow am Carr Center for Human Rights an der Harvard Kennedy School. In seinem neuen Buch **Wir und die Flüchtlinge** (Brandstätter Verlag, 2022) fordert er eine kontrollierte Zuwanderungs- und Flüchtlingspolitik und Pilotprojekte mit Aussicht auf politische Durchsetzbarkeit, eine „realistische Utopie“. Im Spiegel-Bestseller **Welche Grenzen brauchen wir?** (Piper Verlag, 2020) setzt er sich kritisch mit Klischees und Irrtümern in der Diskussion über Grenzen auseinander.

registriert. Die Solidarität der Bevölkerung ist noch immer hoch. Was sind die Gründe dafür?

Den Krieg sehen wir beinahe jeden Tag in den Nachrichten, die Medien erzählen die Geschichten der Vertriebenen. Alle wissen, warum Ukrainerinnen und Ukrainer fliehen müssen. Das verstärkt die Empathie. Dazu kommt: Es kommen vor allem Frauen und Kinder. Das reduziert die abstrakte Angst vor unbekannten Männern und macht es leichter, diese auch privat aufzunehmen. Und der dritte Grund ist, dass viele nach dem oder sogar schon während des Kriegs zurückkehren wollen, sobald es geht. Solidarität mit Nachbarn spielt weltweit eine Rolle von der Türkei über Kolumbien oder Uganda. Die Türkei wurde 2011 bis 2015 zum Land mit den meisten Flüchtlingen der Welt, weil jeder Syrer, jede Syrerin legal einreisen durfte. Heute handelt auch die Europäische Union bei Ukrainerinnen und Ukrainern so.



Foto: Gianmario Cava/Brandstätter Verlag

Neue ÖIF-Zahlen zeigen: Sieben von zehn Flüchtlingen brauchen Alphabetisierung. Männer sind in der Überzahl.

Bildungsstand sinkt

Österreich ist immer stärker auf Zuwanderung angewiesen, um den Mangel an Arbeitskräften zu verringern. Doch viele Flüchtlinge, die derzeit ins Land kommen, haben einen niedrigen oder gar keinen Schulabschluss und deshalb kaum Perspektiven am heimischen Arbeitsmarkt.

Sieben von zehn Zuwanderern, die heuer Asyl oder subsidiären Schutz erhielten und seither einen Deutschkurs besuchten, haben Alphabetisierungsbedarf, sie können weder lesen noch schreiben. Ungefähr die Hälfte sind Zweitschrift-Analphabeten, das heißt, sie haben in einer anderen Schrift Lesen und Schreiben gelernt. Rund 50 Prozent aber brauchen eine sogenannte primäre Alphabetisierung, denn sie können auch in ihrer Muttersprache nicht lesen und schreiben. Vor allem unter Syrerinnen und Syrern ist der Alphabetisierungsbedarf sehr hoch: Über 80 Prozent mussten in diesem Jahr mit einem Alphakurs beginnen.

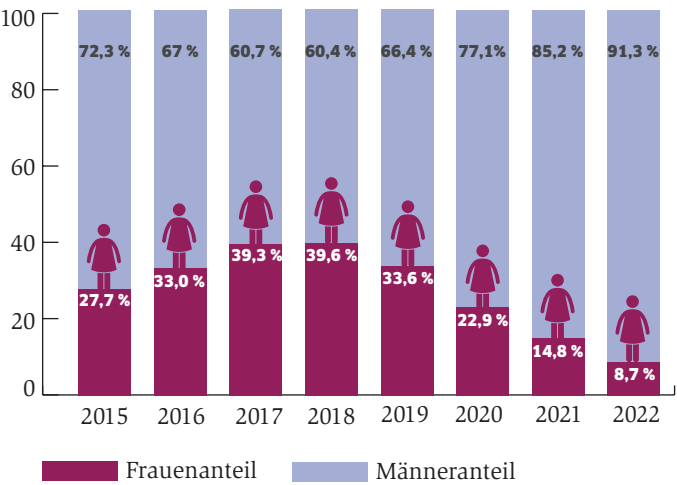
„Der sinkende Bildungsstand von Flüchtlingen erschwert und verlängert das Deutschlernen, das nehmen unsere Kursträger im täglichen Deutschkursbetrieb sehr deutlich wahr“, sagt Christoph Jungwirth, Vorsitzender von

BABE. Die Berufsvereinigung der ArbeitgeberInnen privater Bildungseinrichtungen setzt einen großen Teil der Deutschkurse in Österreich um. Laut ÖIF-Daten erreichen nicht alphabetisierte Personen das Lernziel von Kursniveaus weniger oft. Nur jede dritte Person mit Alphabetisierungsbedarf legt eine positive Integrationsprüfung ab, obwohl diese Personen deutlich

mehr Deutschkurse in Anspruch nehmen als alphabetisierte Personen.

Noch etwas fällt auf: Bei Männern fällt der Anstieg des Alphabetisierungsbedarfs mit 80 Prozent besonders hoch aus. Gleichzeitig ist der Frauenanteil an den Asylanträgen 2022 auf einem Tiefststand. Lag er im Jahr 2018 noch bei 39,6 Prozent, sind es heuer nur noch 8,7 Prozent.

Asylanträge nach Geschlecht
Entwicklung des Frauen- und Männeranteils bei Asylanträgen von 2015 bis Oktober 2022



A wie Apfel

Sabine Reichhard, Alphabetisierungsexpertin im ÖIF, erklärt, warum es für Erwachsene oft schwer ist, das ABC zu lernen.

Lernen Erwachsene das ABC mit anderen Methoden als Kinder?

Ja, in Erwachsenenkursen ist es vorteilhaft, sich zunächst auf Hören und Sprechen zu konzentrieren. So können sich die Lernenden einen ersten Basiswortschatz aufbauen, bevor gelesen und geschrieben wird. Bei Kindern ist es umgekehrt, oder es läuft parallel. Auch der Wortschatz ist ein anderer und wird unmittelbar an den Alltag der Erwachsenen angepasst. Neben A wie Apfel heißt es zum Beispiel auch A wie Adresse.

Wie lange brauchen Menschen mit Alphabetisierungsbedarf, um zum Beispiel zum A2-Zertifikat zu kommen?

Das ist schwer zu sagen und kann von einem bis zu fünf Jahren dauern. Denn Flüchtlinge kommen mit unterschiedlichsten Voraussetzungen nach Österreich. Die einen sind schon in der Erstsprache alphabetisiert und haben im Heimatland Schulerfahrung gesammelt. Die anderen können auch in ihrer Sprache weder lesen noch schreiben und haben Probleme, einen Stift zu halten. Auch das Alter spielt eine Rolle. Je jünger die Personen sind, desto leichter lernen sie in der Regel das neue Alphabet.

Wie schwer tun sich denn Menschen im Unterricht, die noch nie Lesen und Schreiben gelernt haben?

Viele davon wissen nicht, wie man lernt. Sie sind motiviert und froh, einen Kurs besuchen zu dürfen. Aber sie

bringen keine Lernstrategien mit. Sie haben keine schulische Laufbahn mitgemacht und sind oft damit überfordert, nach dem Kurs das Gelernte selbstständig zu üben und zu festigen.

Was sind die Anforderung an Lehrkräfte, die Alphakurse leiten?

Lehrkräfte müssen in Alphakursen noch viel stärker als sonst binnendifferenziert unterrichten, das heißt sie müssen wegen der sehr unterschiedlichen Vorkenntnisse auf individuelle Stärken und Schwächen eingehen. Auch viel Geduld und Einfühlungsvermögen sind wichtig. In meinen Weiterbildungseminaren konfrontiere ich



die Lehrkräfte selbst mit einem fremden Schriftsystem, und zwar mit dem Thai-Ländischen. Sie können sich dann sehr gut vorstellen, wie schwierig es andersherum beim Deutschlernen ist.

ÖIF MIT ALPHA-PAKET



Der ÖIF unterstützt bei der Alphabetisierung mit Kursen, Weiterbildungen für Lehrkräfte und kostenlosen Lernmaterialien.

Mit internationalen Fachleuten entwickelte der Österreichische Integrationsfonds ein eigenes Rahmencurriculum für Alphabetisierungskurse und setzt damit einheitliche Qualitätsstandards um. Der Stundenumfang der Alphakurse wurde bereits an das sinkende Bildungsniveau der Flüchtlinge angepasst. Ein ÖIF-Weiterbildungsprogramm schult Lehrkräfte für die Arbeit mit niedrig qualifizierten Personen. Kostenlose Alphabetisierungsmaterialien unterstützen beim Unterrichten. „Alpha START“ kann begleitend in einem Alphabetisierungskurs verwendet werden und besteht aus 35 Lektionen, in denen die häufigsten Laute der deutschen Sprache eingeführt werden. Download: sprachportal.at

Fotos: Gail Kaufmann

Jede Menge freie Jobs

Fehlende Arbeitskräfte sind derzeit das Hauptproblem von Tourismus und Gastronomie. Warum es qualifizierte Zuwanderung braucht und welche Herausforderungen dabei zu bewältigen sind, erklärt Tourismus-Staatssekretärin Susanne Kraus-Winkler.

Interview: Christine Sicher

Zur Zeit gibt es 11.000 offene Stellen in Tourismus und Gastronomie, gleichzeitig steigt die Zahl an Flüchtlingen. Liegt hier eine Lösung? Der Tourismus ist eine sehr niederschwellige Branche, die Menschen aus allen Herkunftsländern offensteht. Mittlerweile stammen über 50 Prozent der rund 200.000 unselbstständig Beschäftigten im Tourismus und in der Gastronomie aus dem Ausland, die meisten aus Ungarn, Deutschland, Rumänien, aus der Slowakei und der Türkei. Wir können den Bedarf an Arbeitskräften nicht mit Einheimischen decken, daher ist die rasche und erfolgreiche Integration von Zugewanderten eine große Chance für Österreich. Qualifizierte Zuwanderung sichert unseren Wohlstand.

- Rund 36.000 Asylberechtigte sind aktuell beim AMS als arbeits-suchend gemeldet, 27.000 davon in Wien. Wie kann man Flüchtlinge motivieren, dorthin zu gehen, wo die freien Jobs sind?

Diese Frage stellt sich nicht nur bei ausländischen Arbeitskräften, sondern bei allen. Die Branche arbeitet an Lösungen, um mehr Menschen für den Tourismus zu begeistern. Das beginnt

bei attraktiven Entlohnungsmodellen, Vergünstigungen, Mitarbeiterwohnungen oder passenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass eine Veränderung des sozialen Umfelds für viele oft schwierig ist.

- In der Branche gibt es viele Jobs, die man schnell lernen kann und für die man keine Fachausbildung benötigt. Kann die Tourismus- und Gastronomiebranche Basis für den Aufstieg in Österreich sein?

Die Tourismusbranche ist auch weltweit gesehen eine der ersten Arbeitsanlaufstellen und zeichnet sich durch eine starke integrative Kraft aus. Das belegen etliche Studien zum touristischen Arbeitsmarkt: Viele Menschen beginnen ihre Tätigkeit im Tourismus, erlernen

„Über 50 Prozent der Beschäftigten sind im Ausland geboren.“

dort die jeweilige Landessprache und wechseln später in andere Branchen. Man kann also sagen, dass der Tourismus ein Sprungbrett und ein Integrationsmotor ist.

- Welche Rolle spielen Deutschkenntnisse im Tourismus?

Sprachkenntnisse sind ein wichtiger Integrationsfaktor – auch wenn es gerade im Tourismus Tätigkeiten gibt, die man mit einem niedrigen Sprachniveau verrichten kann. Deutsch ist zur besseren Verständigung im Team, für den nachhaltigen Eintritt in den Arbeitsmarkt und für die schnellere gesellschaftliche Zugehörigkeit ausschlaggebend. Auch unsere Gäste erwarten sich ein gewisses Deutsch-Niveau. Ziel muss es sein, Beschäftigte sprachlich laufend weiterzubilden, um einen Aufstieg in bessere Positionen zu ermöglichen. Daher ist es wichtig, Deutschkurse verstärkt im lokalen Umfeld anzubieten und lange Anfahrtswege zu vermeiden.

- Gibt es neben Vorteilen auch Herausforderungen bei der Beschäftigung von Menschen aus anderen Kulturkreisen?

Kulturelle Unterschiede können dazu beitragen, dass Neues und Vielseitiges

Susanne Kraus-Winkler kennt die Branche seit Kindheit an. Ihre Eltern führten ein Gasthaus und ein Hotel.

entsteht. Dies sehen wir bei sozialen Restaurant-Konzepten wie „Habibi & Hawara“, oder bei „Kochen ohne Grenzen“, wo kulinarische Brücken zwischen Kulturen hergestellt werden. Küche und Essen haben auch immer ein verbindendes Element. Andererseits gibt es Menschen, die den Dienstleistungsgedanken des österreichischen Tourismus aus ihren Herkunftsländern gar nicht kennen. Man muss hier auf die kulturellen Besonderheiten eingehen und passende Personen ganz gezielt in jene Branchen und Positionen vermitteln, die einen dringenden Arbeitskräftebedarf aufweisen.

- Wie sieht es mit Integrationsprogrammen im Tourismus aus?
- Auch hier gibt es einige Vorzeigebetriebe wie etwa Magdas Hotel, das 2017

„Der Tourismus ist ein Integrationsmotor.“

einen eigenen Lehrlings-Schwerpunkt eingeführt hat und jungen Menschen mit Fluchthintergrund die Chance auf Ausbildung und Zukunft gibt. Oder das Programm „Inpeto“, das Asylberechtigte und subsidiär schutzberechtigte Personen mit einem achtmonatigen Vorbereitungsjahr in einem Tourismusbetrieb für ein Lehrverhältnis qualifiziert. Integration ist aber eine Gemeinschaftsaufgabe und darf nicht alleine dem Betrieb übertragen werden.

P
zur Person

Susanne Kraus-Winkler ist Staatssekretärin für Tourismus im Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft. Sie hat langjährige Erfahrung in der österreichischen Hotellerie und Gastronomie und hat u. a. die Loisium Wine & Spa Hotels gegründet und aufgebaut. Bereits neben dem Betriebswirtschaftsstudium arbeitete Kraus-Winkler im elterlichen Betrieb in Großenzersdorf bei Wien mit. Außerdem war sie über 25 Jahre in der Wirtschaftskammer tätig, seit dem Jahr 2018 als Obfrau des Fachverbands Hotellerie.

- Sie sind in einem Gasthof aufgewachsen und haben das Loisium aufgebaut. Wie sind ihre persönlichen Erfahrungen mit Flüchtlingen?

Ich habe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Fluchterfahrung kennengelernt, die sich extrem gut integriert haben und schon als Lehrlinge besonders ehrgeizig und erfolgreich waren. Aber ich habe auch das Gegenteil erlebt: traumatisierte junge Menschen, die immer wieder von ihren Erlebnissen eingeholt wurden und Schwierigkeiten hatten, mit Stresssituationen umzugehen, oder sich nicht in ein Team einfügen konnten. Manchmal hat aber auch der Unterschied im kulturellen Verständnis das gute Miteinander verhindert, das fordert Führungskräfte dann ganz besonders.

Julia Rothbauer ist als Leiterin des Team Wissensmanagement und Internationales im ÖIF auch für die Erhebung und Analyse statistischer Daten verantwortlich.



21 Prozent im Ausland geboren

Was es an neuen Zahlen und Fakten zu Migration und Integration gibt, weiß ÖIF-Statistik-Expertin Julia Rothbauer.

■ Wie viele Ausländerinnen und Ausländer leben derzeit in Österreich?

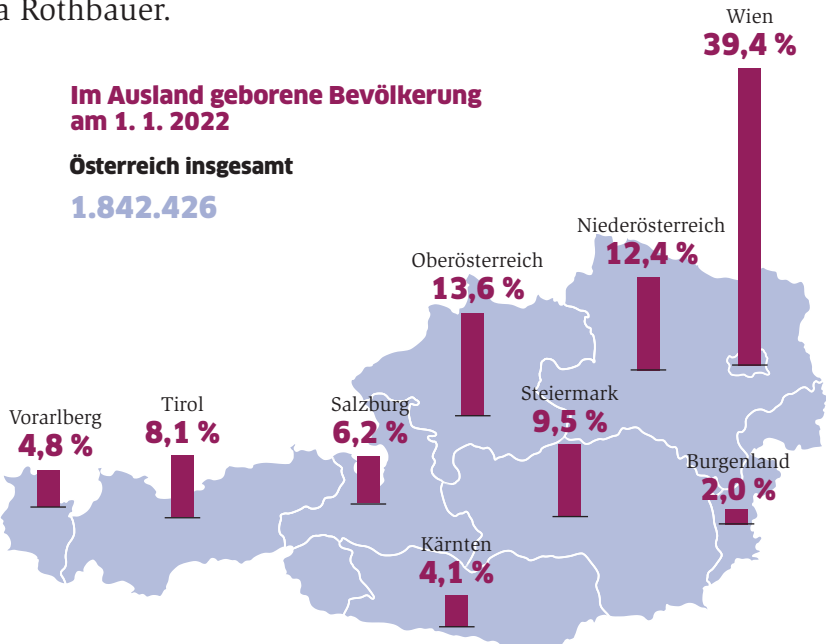
In Österreich leben rund 1,8 Millionen Menschen mit ausländischem Geburtsort, das sind knapp 21 Prozent der Gesamtbevölkerung. Vor fünf Jahren war der Anteil um 1,6 Prozentpunkte kleiner. Dabei ist das aktuelle Jahr mit den Ukraine-Vertriebenen noch nicht berücksichtigt.

■ Woher kommen die meisten Menschen, die nach Österreich zuwandern?

Die Deutschen sind mit über 251.000 Personen die größte Gruppe der Zugewanderten. Danach kommen 174.000

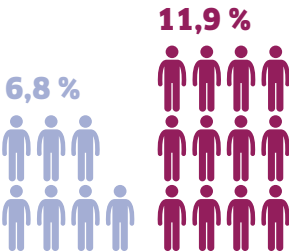
Im Ausland geborene Bevölkerung am 1. 1. 2022

Österreich insgesamt 1.842.426



Arbeitslosenquote 2021 nach Staatsangehörigkeit

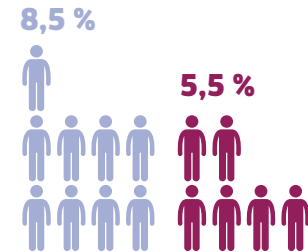
Österreich



Wien

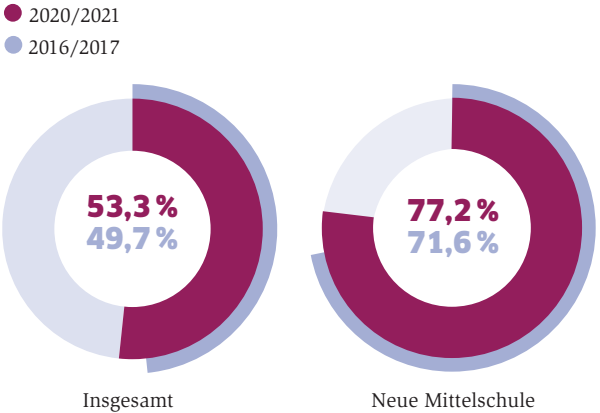


Burgenland



Die statistischen Broschüren des ÖIF sind kostenlos erhältlich. Sie können sie unter integrationsfonds.at/publikationen herunterladen oder bestellen.

Schülerinnen und Schüler mit nichtdeutscher Umgangssprache in Wien 2020/2021 im Vergleich zum Schuljahr 2016/2017



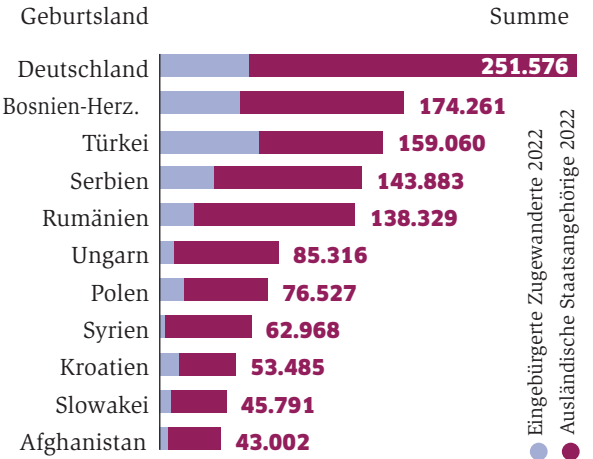
Menschen aus Bosnien-Herzegowina. Fast 53 Prozent der im Ausland Geborenen stammen aus Drittstaaten.

■ Was weiß man über das Bildungsniveau von zugewanderten Menschen?

Je nach Herkunft haben sie höchst unterschiedliche Bildungsniveaus und sind häufiger in den untersten und in den obersten Bildungsschichten vertreten. Im Vergleich zu Österreicherinnen und Österreichern haben Zugewanderte mehr als doppelt so oft nur einen Pflichtschulabschluss. Andererseits sind sie auch in der Gruppe der höher Gebildeten stärker vertreten. Besonders hoch ist der Akademikeranteil von Zugewanderten aus der EU vor 2004, den EFTA-Staaten und Großbritannien mit 45 Prozent, besonders niedrig jener von türkischen Migrantinnen und Migranten mit sieben Prozent.

■ Welche Besonderheiten gibt es in den einzelnen Bundesländern? Bemerkenswert ist, dass im Burgenland ausländische Staatsangehörige

Im Ausland geborene Bevölkerung am 1. 1. 2022



seltener arbeitslos sind als österreichische, in allen anderen Bundesländern ist es umgekehrt. Die Steiermark verzeichnete 2021 den größten Zuwachs an Personen mit ausländischem Geburtsort (plus 15 Prozent).

■ Welche Sonderstellung nimmt Wien ein?

In Wien leben mit 39,4 Prozent doppelt so viele Personen mit ausländischem Geburtsort wie im österreichischen Durchschnitt (20,5 Prozent). Mehr als die Hälfte der Wiener Schülerinnen und Schüler haben nicht Deutsch als Umgangssprache. Das ist mit Abstand der höchste Wert im Bundesländervergleich. In Wien übersteigt auch die Arbeitslosenquote von inländischen (10,3) und ausländischen Personen (18,1) den Österreich-Durchschnitt von 8,0 Prozent.

■ Wie erfolgreich sind Zugewanderte am österreichischen Arbeitsmarkt?

Ihre Erwerbstätigenquote ist mit 66,4 Prozent deutlich niedriger als bei

Einheimischen mit 75 Prozent. Je nach Herkunftsland gibt es aber Unterschiede. Bei Personen aus EU-Staaten, die vor 2004 beigetreten sind, den EFTA-Ländern und Großbritannien ist die Erwerbstätigenquote mit 75,4 Prozent höher als bei Einheimischen. Besonders selten stehen Personen aus Afghanistan, Syrien und dem Irak im Arbeitsleben (38 Prozent).

■ Welche Unterschiede gibt es zwischen Frauen und Männern in der Arbeitsmarktintegration?

Egal, ob im Inland oder im Ausland geboren: Die Erwerbstätigenquote von Männern ist durchwegs höher als die von Frauen. Besonders groß sind die Unterschiede aber bei Menschen aus der Türkei, Afghanistan, Syrien und dem Irak: Knapp über 73 Prozent der türkischen Männer sind erwerbstätig, aber nur 47 Prozent der Türkinnen. Die Erwerbstätigenquote von Frauen aus Afghanistan, Syrien und dem Irak liegt nur bei 13 Prozent, während 54 Prozent der Männer aus diesen Ländern berufstätig sind.

Quellen: Bundesländer. Zahlen, Daten und Fakten zu Migration & Integration. 2022. Statistisches Jahrbuch „Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren.“ 2022.

Chancen für viele

Die ÖIF-Karriereplattform vernetzt arbeitssuchende Flüchtlinge mit Unternehmen, die Arbeitskräfte brauchen. Interessierte lernen Betriebe wie Post, ÖBB oder Ikea kennen und können sich gleich direkt vor Ort für offene Stellen bewerben.

Text: Sophia Gummerer



Über 200 Flüchtlinge haben die ÖIF-Karriereplattform bei Ikea in Vösendorf besucht.

Der Andrang ist groß. Über 200 Vertriebene aus der Ukraine und Asylberechtigte besuchen an diesem Vormittag die ÖIF-Karriereplattform bei Ikea in Wien Vösendorf. Die Informationstische sind dicht besetzt mit Menschen, die ein Ziel vereint: Alle möchten einen Arbeitsplatz finden. Darunter auch der 24-jährige Elia aus

Odessa, der aufmerksam zuhört, als ihn ein Ikea-Mitarbeiter über offene Stellen und Aufstiegsmöglichkeiten im Einrichtungshaus informiert. Bisher gestaltete sich seine Arbeitssuche wegen mangelnder Deutschkenntnisse als sehr schwierig. Doch bei Ikea ist das kein Hindernis, kommuniziert wird im Notfall per Google-Übersetzer. „Unsere Integrationsprogramme fördern auch Menschen, die gar nicht Deutsch oder Englisch sprechen. Dazu wollen wir auch andere Unternehmen ermutigen“, erklärt Ikea-Österreich-Chef Alpaslan Deliloglu. Elia gefällt diese Unternehmensphilosophie. Noch während die Karriereplattform im Laufen ist, bewirbt er sich unkompliziert mittels QR-Code für einen Job in der Logistikabteilung.

ÖIF mit starken Partnern

Das Programm des ÖIF bringt Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Flüchtlinge lernen österreichische Unternehmen kennen, können direkt mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Gespräche führen und sich gleich vor Ort für offene Stellen bewerben. Unternehmen profitieren von der Kooperation, da sie mit Arbeitskräften direkt in Kontakt treten und ihre Personalnot lindern können. Neben Ikea sind die ÖBB und die Post wichtige Partner des ÖIF. „Gemeinsam wollen wir Menschen für die Post gewinnen und ihnen nicht nur kurzfristig Arbeit verschaffen, sondern sie langfristig entwickeln“, erklärt Post-Generaldirektor Georg Pölzl. Aktuell sucht der Post-Konzern 1.000 zusätzliche Arbeitskräfte. Auch karriere.at, Österreichs größtes Jobportal, war bereits ÖIF-Partner und hat Zugewanderte dabei beraten, wie Onlinebewerbungen gelingen.

Barrieren überwinden

„Niederschwellig und direkt“, charakterisiert Sonja Ziganeck, Leiterin der Integrationsmaßnahmen im ÖIF, die Karriereplattform. Denn für viele Arbeitssuchende mit Fluchterfahrung sei bereits die Kontaktaufnahme mit einem Unternehmen eine Hürde bei der Jobsuche. Für die nächsten Monate sind Termine in ganz Österreich geplant, um diese Barrieren abzubauen und den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. „Wir möchten die Karriereplattformen weiter ausbauen und laden Unternehmen aus verschiedenen Branchen und in allen Bundesländern ein, Teil davon zu werden“, freut sich Ziganeck auf weitere Partner.



„Die ÖIF-Karriereplattform hilft auch den Unternehmen, dringend benötigte Arbeitskräfte zu finden.“

Sonja Ziganeck, Gesamtleitung Integrationsmaßnahmen im ÖIF

Fotos: Adrian Almasan, Eugénie Sophie

Rat für Engagierte

Erhalten Sie hier Anregungen von Fachleuten für die Arbeit oder das Zusammenleben mit Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund.

So gelingt die Integration im Betrieb!

Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund sind allein durch Mehrsprachigkeit ein Mehrwert für Unternehmen. Betriebe können Perspektiven schaffen und zugleich Antwort auf den Arbeitskräftemangel finden. Eine gute betriebliche Integration ist der Schlüssel für diese Win-win-Situation. Hier erhalten Sie Tipps, wie man die Integration fördern kann.



Julia Moreno-Hasenöhl

ist stv. Leiterin der Abteilung Sozial- und Gesundheitspolitik in der WKO. Sie ist für Fachkräftesicherung, qualifizierte Zuwanderung und Integration verantwortlich. Außerdem leitet sie das von WKO, AMS und ÖIF initiierte Programm „Mentoring für MigrantInnen“.

Illustration: Ruth Veres

Tipps von Julia Moreno-Hasenöhl

1. Willkommen im Team!

Die ersten Wochen sind für eine gute Integration mitentscheidend. Gezieltes Onboarding unterstützt die Eingliederung ins Unternehmen – etwa durch Einführungsveranstaltungen, bei Bedarf auf Englisch oder in der jeweiligen Muttersprache. Hilfreich ist auch eine Willkommensmappe, die Informationen zu Arbeitsweise, Belegschaft, Ansprechpersonen, Arbeitszeiten und Urlaubsregelungen enthält. Auch Buddys haben sich für einen gelungenen Einstieg bewährt.

2. Kulturelle Kompetenz stärken

Beide Seiten, das Unternehmen und die Beschäftigten, sollten von Beginn an über die jeweiligen Kulturen Bescheid wissen. Offenheit und Verständnis für andere Werte und Verhaltensweisen bilden die Basis für eine gute Zusammenarbeit. Auch eine Sensibilisierung von Führungskräften und Belegschaft ist entscheidend. Zahlreiche Beispiele und Informationen gibt es beispielsweise im **Interkulturellen Leitfaden** der WKO unter wko.at/leitfaden.

3. Sprache fördern

Personen mit Fluchthintergrund besuchen zwar Deutsch- und Wertekurse, die Sprache anzuwenden, erlernen sie aber erst in Kontakt mit anderen. Oft geschieht dies erst am Arbeitsplatz. Das betrifft besonders den Erwerb des nötigen Fachvokabulars. Hier gilt es, Verständnis aufzubringen und neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bestmöglich zu unterstützen: etwa durch Förderung begleitender Sprachkurse oder mit einem Glossar mit Fachbegriffen. Je nach Branche gibt es gute Erfahrungen mit Mitarbeiter-Apps, etwa in der Gebäudereinigung, die fachspezifische Inhalte in verschiedenen Sprachen anbieten.

4. Soziale Integration und Mentoring ermöglichen

Neben der fachlichen ist auch die soziale Integration wichtig. Ein guter und frühzeitiger Austausch mit neuen Kolleginnen und Kollegen, etwa bei einem Onboarding-Frühstück, schafft ein wertvolles Netzwerk. Eine feste Ansprechperson gibt Orientierung, motiviert und kann die Einarbeitungszeit im Unternehmen deutlich verkürzen. Auch gemeinsame Aktivitäten außerhalb des Jobs steigern die Zufriedenheit und senken das Risiko von Fluktuation.

5. Berufliche Qualifikation verbessern

Viele Menschen mit Fluchthintergrund haben keine formale Berufsausbildung abgeschlossen, wie wir sie in Österreich kennen. Trotzdem bringen sie in der Regel bereits Arbeitserfahrung und vor allem viel praktisches Wissen mit. Hier gilt es, die Kompetenzen bestmöglich festzustellen und im Betrieb einzusetzen. Durch interne oder externe Weiterbildungsmaßnahmen kann dieses Wissen verfestigt und ausgebaut werden.

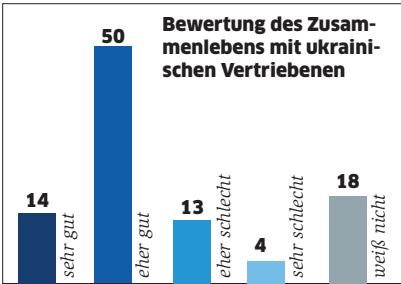
Wie solidarisch denken wir?

Wie beurteilen die Österreicherinnen und Österreicher nach neun Monaten Krieg die Integration und Unterstützung ukrainischer Vertriebener? Das neue ÖIF-Spezialbarometer ist dieser Frage nachgegangen.

Text und Interview: Christine Sicher

Im Februar 2022 kamen die ersten Vertriebenen nach Österreich. Von Beginn an erfuhr vertriebene Ukrainerinnen und Ukrainer eine hohe Solidarität und Hilfsbereitschaft aus Österreich. 85.000 Vertriebene hat Österreich in den vergangenen Monaten aufgenommen, zwei Drittel davon sind in staatlicher Grundversorgung. Was denkt die österreichische Bevölkerung nach diesem Kraftakt neun Monate später darüber? Meinungsforscher Peter Hajek ist dieser Frage nachgegangen. Im Auftrag des ÖIF befragte er 1.000 Österreicherinnen und Österreicher mittels einer Kombination aus telefonischen und Online-Interviews. Die Antworten zeigen: Die Bereitschaft zur Unterstützung der ukrainischen Vertriebenen ist nach wie vor hoch, auch wenn die Tendenz nach unten zeigt.

50 Prozent der Befragten sehen das Zusammenleben mit den vertriebenen Ukrainerinnen und Ukrainern positiv, 14 Prozent sogar als „sehr gut“ – und nur 17 Prozent eher negativ. Das ist deutlich besser als gegenüber anderen Gruppen. 47 Prozent gehen davon aus, dass die vom Angriff Russlands Vertriebenen besser integriert werden können als andere Flüchtlinge.



Nachgefragt bei **Peter Hajek**, Meinungsforscher und Politikwissenschaftler

Kann die Stimmung kippen?

Was sind die wichtigsten Gründe für die positive Einstellung der österreichischen Bevölkerung gegenüber ukrainischen Vertriebenen? Das ist vor allem die Erwartungshaltung, dass ukrainische Vertriebene besser integriert werden können als Flüchtlinge aus anderen Weltgegenden. Auch das Zusammenleben mit Menschen aus der Ukraine wird mehrheitlich als gut und besser bewertet als jenes mit Menschen aus anderen Gebieten. Was hier hineinspielen könnte: 41 Prozent glauben, die Ukraine sei uns kulturell und gesellschaftlich näher als andere Kulturen.

Gibt es Punkte, die besonders kritisch gesehen werden? Die Grundstimmung gegenüber den Ukrainerinnen und Ukrainern ist positiv. Herausforderungen sehen die Leute vor allem in den Bereichen Spracherwerb, Schulen und im Bereich Arbeitsmarkt. Etwas kritischer zeigen sich die Befragten zudem in Hinblick darauf, ob die Vertriebenen Zugang zu österreichischen Sozialleistungen haben sollen, und zu einem etwaigen EU-Beitritt der Ukraine.

Ist die Stimmungslage stabil, oder kann die Stimmung auch kippen? Bei einigen unserer getesteten Aussagen, zum Beispiel zur weiteren Aufnahme ukrainischer Vertriebener, gibt es diesmal weniger Zustimmung als bei der letzten Umfrage im April. Diese Veränderung deutet auf ein gewisses Abflauen der Hilfsbereitschaft und Empathie hin.

Welche Ergebnisse dieser Befragung haben Sie persönlich am meisten überrascht? Interessant war, dass die Zustimmung zu Positiv-Aussagen im Vergleich zur letzten Welle gesunken ist, aber auch die Sorge vor Herausforderungen bei der Integration zurückgegangen ist. Die Situation wird für die Menschen zur Normalität, es gehen die anfängliche Empathie und auch allfällige Sorgen zurück.

Mit Teuerung, Energie- und Klimakrise überlagern sich derzeit mehrere Krisen. Welche Auswirkungen hat das auf die Sorge um Zuwanderung? Die Teuerung ist derzeit das wichtigste Thema, das die Menschen im Alltag unmittelbar betrifft und alles andere überlagert. Wir sehen jedoch in unseren Umfragen, dass auch das Thema Zuwanderung in letzter Zeit wieder an Relevanz gewinnt.

Welche Faktoren sind entscheidend, damit die Bevölkerung das Zusammenleben gut bewertet? Entscheidend ist, dass die Politik auch in Zukunft Rahmenbedingungen setzt, um die Integration zu unterstützen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Vor allem die Bereiche Spracherwerb, Bildung und Arbeitsmarkt sind zentral.

Illustration: Ruth Veres

Faktenreich

Drei neue Forschungsberichte des ÖIF liefern wichtige Zahlen, Daten und Fakten zur Arbeitsmarktintegration.



Migrantische Ökonomien. Für viele Migrantinnen und Migranten in Österreich ist die Selbstständigkeit ein wichtiger Weg zu einem Arbeitsplatz. Das zeigt eine Studie des IHS im Auftrag ÖIF. Der Forschungsbericht „Migrantische Ökonomien in Wien“ untersucht, in welchen Branchen es Anzeichen einer migrantischen Ökonomie gibt und warum sich Menschen mit Migrationshintergrund für eine Selbstständigkeit entscheiden. 40 Prozent der im Ausland geborenen Selbstständigen in Österreich (inklusive der mithelfenden Familienmitglieder) sind in Wien tätig.



Fachkräftepotenzial. Die Wirtschaft klagt über zu wenige Fachkräfte. Dabei bleibt ein großes Potenzial ungenutzt: das der Migrantinnen und Migranten. Im Auftrag des ÖIF untersuchte Economica – Institut für Wirtschaftsforschung, welchen Effekt hochqualifizierte Zugewanderte auf den Fachkräftemangel in Österreich ausüben können. Der Schwerpunkt der „Analyse des Fachkräftepotenzials von Migrant/innen in Österreich“ liegt auf jungen zugewanderten Personen und den Unterschieden zwischen österreichischen und ausländischen Lehrlingen.



Erwerbsverläufe. Wie lange dauert die Integration in den Arbeitsmarkt? Migrationsforscher Rainer Münz hat analysiert, wie schnell den verschiedenen Migrantengruppen der Berufseinstieg in Österreich gelingt und wo die Chancen und Herausforderungen liegen. Im seinem Forschungsbericht „Erwerbsverläufe von Migrant/innen III“ werden die Zuwanderungsjahrgänge 2007, 2011, 2016 und 2019 verglichen und auch die Auswirkungen der Coronapandemie auf die Erwerbsbeteiligung von Zugewanderten untersucht.

Das „Spezialbarometer Ukraine“ und alle Forschungsberichte finden Sie auf www.integrationsfonds.at/publikationen zum kostenlosen Download.

„Mein nächstes Ziel: ein Job als Verkäuferin.“

Huda Alibrahim (links im Bild) zielstrebig mit Zarmina Noori und Elvan Kara Miksche

Wir sind startklar!

Migrantinnen erzählen, wie sie demnächst in Österreich beruflich Fuß fassen wollen. Unterstützt werden sie dabei vom ÖIF-geförderten Pilotprojekt Jobs 4 Future in Klagenfurt und dem österreichweiten Programm FairPlusService.

Text: Marie-Theres Stampf, Angelika Grüner

Fotos: Helge Bauer, Eugénie Sophie



Weitere Informationen

Jobs 4 Future: fab.at

FairPlusService: fairplusservice.at

Studium, Lehre oder Pflichtschulabschluss – die Frauen bei Jobs 4 Future in Klagenfurt bringen unterschiedliche Erfahrungen mit. Aber sie vereint ein gemeinsames Ziel: der Einstieg in den österreichischen Arbeitsmarkt. Das ist auch Huda Alibrahims größter Wunsch. „Ich möchte als Verkäuferin arbeiten!“ In Syrien war Huda Lehrerin, bis sie flüchten musste. Bei einem Praktikum hat die 42-Jährige gemerkt, dass ihr der Verkauf Spaß macht. Neben dem Hineinschnuppern in Berufe stehen bei Jobs 4 Future auch Bewerbungscoaching und EDV-Training am Programm. Birgit Freiburger, der Leiterin des achtmonatigen ÖIF-geförderten Projekts, ist außerdem die individuelle Beratung wichtig: „Wir möchten, dass die Frauen herausfinden, wo ihre Stärken liegen.“ Elvan Kara Miksche, 35, hat in der Türkei Elektrotechnik studiert und jahrelang in der Branche gearbeitet. Ihr Können will sie nun in Österreich unter Beweis stellen, wo sie mithilfe von Jobs 4 Future erste Erfahrungen sammeln konnte: „Es war hilfreich, die österreichische Unternehmenskultur kennenzulernen.“ Auch Zarmina Noori möchte den Beruf ausüben, den sie in Afghanistan erlernt hat, denn: „Schneiderin ist mein Traumberuf!“ Bis sich eine Stelle findet, baut die engagierte 35-Jährige ihre Qualifikationen weiter aus, zum Beispiel in Computerkursen. Außerdem hat das Sprechen in der Gruppe einen wertvollen Nebeneffekt. „Mein Deutsch hat sich sehr verbessert“, freut sich Zarmina. Die Teilnehmerinnen motivieren einander gegenseitig – und schreiten selbstbewusst Richtung Arbeitswelt.

„Man bekommt so viel zurück!“

Serifa Nuhanovic will Menschen helfen. Deshalb macht die 43-jährige Slowenin im Pflegeheim CaSa Marienheim in Baden bei Wien gerade eine Ausbildung als Heimehelferin. „Ich arbeite gerne in der Pflege. Der Kontakt zu älteren Menschen macht mir große Freude. Man bekommt so viel zurück“, erzählt die Mutter dreier Kinder. Vor zwei Jahren hat sie in Baden als Reinigungskraft begonnen. „Ich will mehr aus mir machen“, wagt sie nun den Schritt in einen Pflegeberuf. Nuhanovic wird vom Programm FairPlusService gefördert und mit Coachings und Weiterbildungen zum Aufstieg ermutigt. Zielgruppe des Projekts sind Frauen im Niedriglohnssektor, viele davon haben

Migrationshintergrund. Ein eigenes Modul zur Verbesserung der Deutschkenntnisse inkl. Fachsprachen soll sie im Spracherwerb unterstützen. „Ich bin seit der Fortbildung selbstbewusster geworden und traue mir im Job nun mehr zu“, berichtet Nuhanovic. Nicht nur die Frauen, auch die Unternehmen selbst werden von FairPlusService beraten, zum Beispiel, worauf es bei erfolgreichen Weiterbildungsplänen ankommt. CaSa-Marienheim-Leiterin Nesica Pejic hat auch vom Coaching zum Abbau von Sprach- und Kulturbarrieren profitiert. „Persönliche Entwicklung und Frauenförderung sind Herzensthemen von mir“, freut sie sich über den beruflichen Aufstieg von Serifa Nuhanovic.



„Ich will mehr aus mir machen.“

Serifa Nuhanovic macht eine Ausbildung zur Heimehelferin.

„Nichtstun beherrscht den Tag!“

Marie Jahoda war Sozialforscherin und die jüngste Doktorin Österreichs. Ihre weltberühmte Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ untersuchte, wie sich Langzeitarbeitslosigkeit auf Menschen auswirkt.

Text: Christine Sicher



Marie Jahoda erhielt 1993 das Silberne Ehrenkreuz. Die Arbeitersiedlung Marienthal wurde in den 1980er-Jahren saniert.

misst sogar die Gehgeschwindigkeit. Wer arbeitslos wird, verlangsamt das Tempo und bleibt öfter stehen. In Marienthal gehen Frauen schneller als Männer. Sie haben weiterhin sinnvolle Aufgaben, kümmern sich um Haushalt und Kinder. Wenn man dagegen Männer nach dem Tag fragt, können sie

nichts erzählen. „Man lebt von Tag zu Tag dahin und weiß nicht, warum“, heißt es in der Studie. Kaum jemand nutzt die Zeit, sich weiterzubilden oder politisch zu engagieren. „Seit ich arbeitslos bin, lese ich fast überhaupt nicht mehr. Man hat den Kopf nicht danach“, erzählt ein Bewohner.

Nach Abschluss des Marienthal-Projekts endet auch die Ehe mit Paul Lazarsfeld. Ihr Engagement in der Arbeiterbewegung wird Jahoda 1936 zum Verhängnis. Sie wird verhaftet, muss nach neun Monaten Gefängnis das Land verlassen und setzt ihre Karriere erfolgreich in Großbritannien und New York fort. Bis zu ihrem Tod mit 94 Jahren veröffentlicht Jahoda noch viele Werke, aber keines wird so bekannt wie „Die Arbeitslosen von Marienthal“.

Die Männer stehen auf der Straße herum. Wenn ein Wagen durch den Ort fährt, drehen sie den Kopf ein wenig. Langsame Gespräche werden geführt, für die man unbegrenzt Zeit hat.“ Marie Jahoda ist eine genaue Beobachterin und große Erzählerin. Zusammen mit ihrem Ehemann Paul Lazarsfeld und 15 jungen Forschenden erarbeitete sie die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“. Wer wissen will, was Arbeitslosigkeit mit Menschen macht, greift noch immer zum schmalen, in acht Sprachen übersetzten Bestseller von 1933.

Marienthal – das ist kein Dorf, sondern ein über 100 Jahre lang florierendes Industrieviertel in Gramatneusiedl, 20 Kilometer von Wien. 1930 muss die

„Arbeitslosigkeit führt zur Resignation, nicht zur Revolution.“

Marie Jahoda (1907 bis 2001)

dortige Textilfabrik schließen, fast alle der 2.000 Einwohner verlieren ihren Job. Jahoda und ihr Team beobachten die Menschen in der Arbeitersiedlung zwei Jahre lang und dokumentieren deren Lebensgewohnheiten. Jahoda lebt eine Zeit lang selbst dort und unterstützt mit Beratungen und Kursen. 80 Personen protokollieren ihren Alltag Stunde für Stunde. Das Forscherteam

Wir verlosen drei Exemplare des Bestsellers „Die Arbeitslosen von Marienthal“, der auch für wissenschaftliche Laien sehr spannend zu lesen ist. Was passiert mit Menschen, wenn sie arbeitslos sind? Was geschieht mit den Familien? Die Antworten sind auch heute noch aktuell. Wir wollen dafür von Ihnen wissen, welche Bedeutung Arbeit für Sie persönlich hat. Senden Sie ein E-Mail mit Ihrer Antwort und Postanschrift bis 30. März 2023 an magazin@integrationsfonds.at. Viel Glück!



Foto: Barbara Gindl, viennaslide/picturedesk.com

Wortwanderung

Begriffe rund um die Medizin, die in den deutschen Sprachraum ein- oder aus diesem ausgewandert sind.

„Hatschi!“ – auf ein lautes Niesen antwortet man nicht nur im deutschen Sprachraum höflich **„Gesundheit“**. Nein, seit Beginn des 20. Jahrhunderts macht das Wort germanischen Ursprungs auch in den USA Karriere. Es löst dort immer öfter das religiös konnotierte „Bless you“ ab. Sollte sich der Schnupfen trotzdem nicht bessern, sucht man lieber einen **Arzt** oder eine **Ärztin** auf. Sie sind die „obersten Heilkundigen“, was über den Umweg des Lateinischen auf das griechische *archiātrós* zurückgeht.

Wer hätte gedacht, dass das Wort **impfen** aus dem Wein- und Gartenbau stammt? Es ist aus dem Griechischen über das Lateinische ins Deutsche gewandert. *emphyteúein* hatte die Bedeutung von *pfropfen* oder *veredeln*. „Wenn wir zur Impfung gehen, dann lassen wir also unseren Körper dem ursprünglichen Wortsinn nach veredeln“, klärt Sprachforscher Robert Sedlaczek Impfskeptiker auf. Erst im 18. Jahrhundert erhielt das Wort seine heutige Bedeutung.

1743 plagte eine Grippe-Epidemie Europa. Auch das Wort **Grippe** breitete sich seit diesem Jahr epidemisch über weite Teile des Kontinents aus. Dahinter steht das französische *grippe* und das Verb *gripper*, das *packen* oder *greifen* bedeutet. Die Menschen wurden gepackt vom Virus. Heute „ergreift“ die Grippe laut WHO jedes Jahr eine Milliarde Menschen. Auch in den slawischen Sprachen finden sich Ähnlichkeiten, zum Beispiel die *grypa* in Polen.

Der Blick in den Körper auf das Skelett war im Jahr 1895 die medizinische Sensation. Entdeckt hat ihn Wilhelm Conrad Röntgen, nach dessen Namen sogar ein eigenes Verb kreiert wurde. Das deutsche Wort **röntgen** verbreitete sich wie die Erfindung selbst in Windeseile in andere Sprachen. In Ungarn heißt es *röntgen*, auf Bosnisch und Serbisch *rendgen*, auf Russisch *rentgen* und auf Albanisch *rëntgen*.



Sprungbrett in den Arbeitsmarkt. Österreichweit fehlt es an Pflegepersonal und Ärzten. Eine Studie der Gesundheit Österreich (GÖG) hat bis zum Jahr 2030 einen zusätzlichen Bedarf von 76.000 Arbeitskräften im Pflegebereich errechnet. Eine Chance für arbeitssuchende Migrantinnen und Migranten. Zugangserleichterungen für Pflegekräfte aus Drittstaaten machen den Jobeinstieg attraktiver. Pflegekräfte, die sich in Österreich befinden und hier eine Pflegeausbildung absolviert haben, können unmittelbar nach Abschluss im Pflegebereich arbeiten.

Corona hat auch unseren Wortschatz verändert und erweitert. Eine der gelungensten Neuschöpfungen ist **boostern**. Es kommt aus dem Englischen, wo *to boost* für *ankurbeln* oder *verstärken* steht. *Boostern* ist eine deutsche Eigenkreation, die wiederum ins Englische zurückgewandert ist. Neu besetzt wurde durch Corona der Begriff der **Maske**. Das Wort ist aus dem Orient zu uns gekommen und geht auf das arabische *mashara* zurück, was Scherz oder Posenreißer bedeutet. In den letzten zwei Jahren hat wohl kaum jemand die Maske mit Fasching assoziiert, sie wurde vielmehr zum sichtbaren Symbol einer Gesundheitskrise.

Das Magazin zu Integration in Österreich

zusammen

Sie möchten viermal im Jahr über aktuelle Integrationsthemen und neue Angebote des ÖIF informiert werden? Dann können Sie das Magazin ZUSAMMEN jetzt kostenlos abonnieren. Senden Sie dazu eine E-Mail mit Ihrem Namen und Ihrer Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at!

Die nächste Ausgabe erscheint im März 2023!

Mit der Zusendung meines Namens und meiner Postanschrift stimme ich zu, dass diese personenbezogenen Daten für die Durchführung des Versands vom ÖIF elektronisch verarbeitet und verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Diese Zustimmung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden. Nach einem Widerruf werden meine Daten vom ÖIF gelöscht. Eine Stornierung des Abos ist jederzeit möglich. Sie erwerben keinen Rechtsanspruch auf den Erhalt des Magazins. Sollte das Magazin, aus welchen Gründen auch immer, nicht erscheinen, behält sich der ÖIF das Recht vor, den kostenlosen Bezug des Abos zu stornieren.



A
Abo-Bestellung



Farben der Hoffnung

Die Malerin Marija Prymatschenko hat die ukrainische Kunst geprägt. Chagall und Picasso gehörten zu ihren Bewunderern.

Text: Christine Sicher

Marija Prymatschenko? Wer, bitte, ist das? Hier hat man noch nicht viel von ihr gehört. Ende Februar tauchten die leuchtend bunten Werke der in der Ukraine berühmten und hochangesehenen Volkskünstlerin erstmals in den sozialen Medien auf. Grund dafür war ein russischer Angriff auf ein ukrainisches Museum, das auch Bilder von Prymatschenko beherbergte. Prymatschenko ist die bekannteste Vertreterin der Petrykiwka-Malerei, einer dekorativen, positiven und fantasievollen Kunst, benannt nach einem Dorf in der östlichen Ukraine und geprägt von starken Frauen. 2013 wurde diese Malerei als immaterielles Welt-

kulturerbe der Unesco anerkannt. Prymatschenko wurde 1909 in der Nähe von Tschernobyl geboren und starb 1997. Ihre Eltern waren Bauern. Als kleines Mädchen erkrankte sie an Kinderlähmung und begann, zu sticken und zu malen. „Danach habe ich niemals wieder aufgehört“, erzählte sie gern von ihren Anfängen. 800 Werke hat sie hinterlassen, darunter auch Krüge, Keramiken und Stickereien. Zeit ihres Lebens hatte sie viele prominente Bewunderer: Marc Chagall ließ sich von ihren fabelhaften Tierwesen inspirieren, Frida Kahlo von ihren Blumenranken, und Pablo Picasso soll sich anlässlich der Weltausstellung 1937 in Paris „vor dem künstlerischen Wunder“ Marija Prymatschenko verneigt haben.

Foto: Museum der Ukrainischen Dekorativen Volkskunst/M. Prymachenko Family Foundation

T
Tipp

Volkskunst. Die meisten Werke von Marija Prymatschenko befinden sich heute im Museum der Ukrainischen Dekorativen Volkskunst in Kiew. Da ein Besuch derzeit unmöglich ist, sind auf wikiart.org/de/marija-prymatschenko 120 Werke online zu sehen.

Frauen
stärken,
Integration
fördern

**Persönliche Beratung
und Integrationsangebote
für Migrantinnen.**

Sprechstunden, Seminare
und Exkursionen zu den
Themen Beruf und Bildung,
Deutschkurse, Gesundheit,
Familie, Gewaltschutz und
Selbstbestimmung.
Das Angebot ist kostenlos.

ÖIF-FRAUENZENTRUM
Landstraßer Hauptstraße 26
1030 Wien

01 715 10 51 113

frauen@integrationsfonds.at

In allen ÖIF-Integrationszentren
gibt es spezielle Angebote
für Frauen.



integrationsfonds.at/frauen

ÖIF ÖSTERREICHISCHER
INTEGRATIONS
FONDS

FRAUENZENTRUM

Deutsch lernen **Onlinekurse**

Täglich live und kostenlos

Deutsch
für den
Beruf

Herzlich willkommen!

- > Kursraum Sprachniveau A1
- > Kursraum Sprachniveau A2
- > Kursraum Sprachniveau B1
- > Kursraum Sprachniveau B2
- > Branchenspezifische Kurse
- > Zusatzkurs Erste Schritte in Österreich

OIF

integrationsfonds.at/onlinekurse